

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften
zu München.

Jahrgang 1869. Band II.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1869.

In Commission bei G. Franz.

Herr Hofmann übergibt einen Aufsatz von Herrn Keinz:

„Ueber einige altdutsche Denkmäler.“

I.

In seiner Sammlung der deutschen Abschwörungs- & Formeln (Quedlinburg 1839) hat Massmann unter den Numern 39, 11, 34 einige althochdeutsche Stücke veröffentlicht, die in Müllenhoffs und Scherers Denkmäler als Nr. XCVII unter der Bezeichnung 'Münchener Glaube und Beichte' aufgenommen wurden, in letzterem Werke mit der Bemerkung, dass das betreffende Bruchstück in der k. Bibliothek zu München nicht vorhanden sei. Nachdem ich dasselbe wieder aufgefunden habe, ist es mir eine angenehme Pflicht, diess den Fachgenossen mitzutheilen, um so mehr als ich dazu nicht bloss einige sachliche Bemerkungen zu geben habe, sondern auch die Veröffentlichung von weiterem dazu gehörigem Texte beifügen kann.

Die Vermuthungen Scherers (l. c. pag. 529 f) in Betreff des Formates der Bruchstücke sind vollkommen richtig. Von den zwei Octavblättern, welche den erwähnten Text geben, ist das erste fast ganz erhalten, da nur die oberste Zeile ein wenig beschnitten ist, und auf der Vorderseite zu Anfang, auf der Rückseite zu Ende der Zeilen je 2—4 Buchstaben weggeschnitten sind; von dem zweiten liegt, mit der gleichen Verstümmelung zu Anfang oder Ende der Zeilen die untere Hälfte vor, nämlich von jeder Seite die Zeilen 13—26 und von Z. 12 einige Buchstabenreste.

Die schöne Schrift dürfte der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehören. Roth ist die Ueberschrift Fides catho-

lica, ferner, nach obigen Denkmälern citirt, die Anfangsbuchstaben S in Z. 1, M in Z. 56, J in Z. 59, K und X (Ch) in Z. 62, K in Z. 63, P in Z. 64; auch über dem Anfange selbst stand eine rothe Ueberschrift, von der aber zu wenig übrig ist, als dass ich sie mit Sicherheit erklären möchte.

Berichtigungen sind nur wenige zu geben. Die Handschrift bietet nämlich Z. 2 wirklich den statt dem, Z. 6 trut-^vmotir, Z. 14 widersage, Z. 22 gelöbe (das 'er' nach dem folgenden 'daz' steht wirklich), Z. 31 heiligir, Z. 39 ist das letzte n, woraus 'nach' hergestellt wurde, nicht sicher, Z. 46 steht ane; ferner ist in Z. 20 das Wort 'ende', das richtig ergänzt wurde, weggeschnitten.

Zu diesen beiden Bruchstücken fanden sich zwei weitere, bisher unbekannte, nach dem ganzen Aeussern aus derselben Handschrift, sicher von derselben Hand und von gleichem Umfange: ein nur oben etwas beschnittenes Octavblatt und von einem zweiten die untere Hälfte, wie das zuvor erwähnte die Zeilen 13—26 zeigend; nur die Verstümmelung am Rande ist hier etwas stärker, je nach dem Ausschnitte 3—7 Buchstaben betragend. Das grössere Blatt hat unten die Lagenbezeichnung .L, d. h. wahrscheinlich .I. = 1. Das Vorhandensein dieser zwei weiteren Blätter dürfte den Schluss erlauben, dass sich hier die Ueberreste einer ähnlichen Sammlung von Predigten u. dgl. erhalten haben, wie wir eine in dem von J. Kelle als 'Speculum ecclesiae altdeutsch' herausgegebenen Cod. germ. mon. 39 fast vollständig besitzen.

Bezüglich der Anordnung glaube ich, dass beim ersten Blatte meine Bestimmung von Vorder- und Rückseite keinen Zweifel erleiden wird; ob dagegen das zweite Blatt sich unmittelbar anschloss, und so wie hier anzufügen ist, wage ich nicht zu behaupten. Wahrscheinlich ist indess, dass das S. 3 im Weiher (Bethesda) gefundene Kreuz in irgend eine

wenn auch nur äusserliche Beziehung gebracht war zu dem S. 2 von Elisäus in das Wasser geworfenen. Letztere Erzählung, die ich unter den Kreuzlegenden noch nirgends gefunden habe, ist zunächst aus dem zweiten Buche der Könige I. 19 — 22 entnommen, wo aber nur von Salz, nicht von einem Kreuze die Rede ist. Vielleicht lag dem Erzähler zugleich die Stelle Exodus cap. 15 v. 25 im Sinne, wo Moses, wenn auch nicht ein Kreuz, so doch wenigstens ein Holz ins bittere Wasser wirft und es dadurch süß macht.

/6 Ueber die Herkunft der sämtlichen vier Bruchstücke, welche der Handschriftensammlung¹⁾ jetzt als Cgm 5248 Nr. 5 einverleibt sind, ist gar nichts bekannt.

Den Abdruck habe ich in genauer Uebereinstimmung mit der Handschrift gehalten und nur die Unterscheidungszeichen und das kurze s durchgeführt: damit Missverständnisse wegen der Ergänzungen an den Anfängen und Enden der Zeilen besser ferne gehalten seien, habe ich auch die Zeilenabtheilung beibehalten; mehrere von diesen Ergänzungen (I, 10. 22; III, 10; IV, 5. 11) verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Hofmann.

Erstes Blatt, Vorderseite.

..ere gie — — — — —
er wolde, alse er ze sancto petro sprach, do er ei

1) Bezüglich der im letzten Berichte (s. oben I, 4 p. 537—556) behandelten Bruchstücke bemerke ich nachträglich, dass dieselben unter folgenden Bezeichnungen eingereiht sind: Geistliche Rathschläge Cgm 5248 Nr. 8, Münchener Predigtbruchstücke Cgm 5248 Nr. 3, Wessobrunner Glaube und Beichte Cgm 5248 Nr. 5, Evangelienübersetzung Cgm 5250 Nr. 1. Zum letzten Stücke ist zu bemerken, dass die l. c. pag. 548 erwähnten Wiener Bruchstücke, wie sich aus dem nunmehr im neuesten Heft der Germania (XIV, 4. p. 441—466) vorliegenden Abdrucke und den Bemerkungen J. Haupts ergibt, wirklich zur nämlichen Handschrift gehörten.

- me iuden der hiez malchus daz ore abe slûch.*
do sprach er ze ime: Stoz din swert in dine schei
 5 *de; wanestu des niht, wolde ich minen uater bi*
ten, erne gabe mir mere denne zwelf schar der
heiligen engile, die mit uivrinen swerten fure
mich uachten vnde daz uil wole werten, daz ich
in der iuden gewalt niemir gegeben wrde. wer
 10 *wrhte denne die menneschen, sprach der heilige*
christ, unde wie wrde allez daz erfullet, daz uo-
ne mir geschriben ist? Mine uil lieben, si opferoten
in der alten ê rotiv rinder: daz bezeichent daz
rote plût, daz uone unsires herren wnden flôz; wa
 15 *nde wir waren in einen so tieffen charchere des lei-*
digen ualandes geuallen: hete er uns mit siner
unzallichen gûte niht erlediget vnde enhete mit
sime gewalte den gewalt unsirs uiendes niht
zebrochen, so ne mohten wir niemir uol chomen
 20 *sin noch semfte uf uart haben gewnnen hine zo*
den choeren, da iemir licht ist ane uinster. vnde
groziv chraft ane allen siechtom. Owi wie sûeziv
spise uns uone deme chruce chomen ist! wie salich
der lip ist unde der munt, der den heren lichena
 25 *men unde daz heilige blût des almahtigen gotes*
mit riwen ane sinen iungisten ziten enpfahet!

Rückseite.

- der — — — — — gesmechet (?) daz uns
 got gewihet han, da uone die tieffen wnden der
 sele werdent geheilet. Helyseus ein heiligir wissage
 der chome ê, lange ê got geborn wrde, in eine *mi*
 5 *chel* stat, in eine wite gegende. Die lute, die darinne
 waren, die chlagete (so) ime, daz ir wazzer also sûer *we*

- re unde also hantech, daz lute unde uihe da uone
 sturben, unde baten in, daz er in hulfe umbe got, *daz*
 in div ungenade zebezzunge uerwandelet wrde.
- 10 Do gie sazehant der heilige man helyseus, da div *ur*
 sprinch waren unde warf dar in salz unde ein *we*
 nigez holz inder bizeichenunge des heiligen cruces.
 dauone wart allez daz wazzer in eine grozze sueze
 uer wandelt, daz iz niemir mere deheinen schaden
- 15 niemen tet weder luten noch uihe. Der selbe gena
 den schuln wir got biten swaz sures unde bitters
 ane uns sie uone unsern sunden, daz er daz *durch*
 sine selbes barmunge unde durch sines heiligen
 cruces ere uerwandle *Xpc non in memor misericordiae*
 20 *suae et cetera*: Got hete niht uergezzen siner barmunge,
 do er siniu liebiv chint under sine arme uiench *un*
 de untir div uettach sines schermes ane deme heili
 gen cruce, wande er mit der selben bezeichenunge
 daz ioch der uerschalnusse unde des leiden *ualan*
 25 tes uone unserme halse uil gewaltichlichen hat *ge*
 schüttet. Nu ratet iv div heilige schrift daz *öch*

Zweites Blatt, Vorderseite.

- — — welech mensesch denne nach dem engile ze
m ersten in daz wazzer geuiel, swie siech der was, der
wrde gesunt uone alleme sineme siechtom. Do un
 ser herre uor mit sinen iungern in dirre werlte, do
- 5 *sah* er da bide wiare chrumpen unde halzen unde
miselsuhtigiv lute unde die die uallenten sũhten und
ander siechen genũgen. Die auer in daz wazzer ze der
rechten zit niht mochten chomen, die enbant der hei
 lant dirre werlte mit sinen gotelichen genaden uo
- 10 *ne allen* ir unchreften. Do die iuden den wiare fur

beten, do wart daz cruce funden unde wart unsir
herre der heilige christ darane genageloten (so): do ge
schah after div niemir mere dehein zeichen in dem
wiare. Nu seht die manigen bizeichenunge ane

Rückseite.

ze sagene noch so uerre ze predigen so der here *Xpc*,
 der da ein leben ist himelis unde der erde *unde al*
 ler lebentigen menschen, durch uns *sundare*
 wart gechrucet. Div heilicheit div darane *liget (ist?)*
 5 bedivtet die bizeichenunge aller unserre *ueter*,
 swaz si ane ir opfere begiengen unde ane der *sa*
 zunge div in gesezzet was ane den zeichen der *hei*
 ligin wissagen, daz chundet daz daz also geordenet
 was daz seite daz daz also eruollet scholde werden,
 10 daz der here meide sun sinen lip gabe ane *daz*
 cruce ze marteren durch alle *sundare*. Daz *lamb*
 daz si opferten uf deme heiligen altere daz *bi*
 zeichent die diemote des almahtigen gotes, *wie (?)*
 er semfticlichen vnde stille swigent ze de

II.

Von dem Marienleben des Priesters Wernher —
 wie man ihn früher bezeichnete 'von Tegernsee' oder, wie
 man ihn nach Feifaliks Untersuchung mindestens mit eben
 so viel Recht nennen könnte, 'von Passau' — kennt man bis
 jetzt drei verschiedene Recensionen: eine jüngste, vertreten
 durch die Berliner Handschrift Cod. germ. 8^o 109 und die
 Drucke von Oetter 1802 und Hoffmann von Fallersleben
 (Fundgr. II. 147—212) 1837; und zwei ältere, diese ver-
 treten a) durch die von Feifalik 1860 herausgegebene Hand-
 schrift des Archivs des deutschen Ordens in Wien, welche
 er selbst zwar nicht für das Original, aber für die diesem

zunächst stehende Recension hält; b) durch Bruchstücke von zwei anderen Handschriften, nämlich ein einzelnes Blatt, dessen Text Docen in seinen *Miscellaneen* II. 103 ff.²⁾ veröffentlichte und eine Anzahl von Blättern und Streifen, von denen 2 Blätter Mone gehörten und von ihm in seinem *Anzeiger* IV. 156—164 abgedruckt wurden, während eine weit grössere Anzahl von Ueberbleibseln³⁾ derselben Handschrift sich im Besitze von Prof. Bartsch in Rostock befinden, der sie zur Feifalikschen Ausgabe zur Verfügung stellte.

Von Docens Fragment, welches die Verse 1189—1289 enthält, heisst es in Feifaliks Ausgabe (p. VIII), dass es sich schon seit 1833 nicht mehr auf der hiesigen Bibliothek befinde. Da ich nun nicht bloss dieses, sondern auch noch ein paar weitere bisher unbekannte aufgefunden habe, so wird man eine Besprechung dieses Gegenstandes nicht für überflüssig halten.

Der Beschreibung, welche Docen von seinem Bruchstücke (ich bezeichne es wie Feifalik mit B) gibt, habe ich zunächst zwei Bemerkungen beizufügen. Bezüglich der Zeit, in welcher es geschrieben wurde, gibt Docen ohne nähere Bestimmung das XIII. Jahrhundert an; da man aber gewohnt ist, bei einer einfachen Angabe des Jahrhunderts nicht gerade an die ersten oder letzten Jahre desselben zu denken, so muss ich bemerken, dass man für dieses Blättchen nur die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts gelten lassen kann. Damit

2) Dass sich die Stücke der *Miscellaneen* auch in Aretins Beiträgen (dieses in VII. 119—124) finden, ist bekannt. Der Abdruck wurde übrigens wiederholt von Hoffmann l. c. pag. 213 f. und von Wackernagel in seinem *Lesebuche*.

3) Den Inhalt dieser Bruchstücke hat Feifalik in der Einleitung seiner Ausgabe (p. IX f.) genau angegeben. Von Mone's Bruchstück hat Feifalik ebenda eine Beschreibung und Bartsch in der *Germania* XV. 85 f. eine Collation gegeben.

fällt auch, da als Entstehungszeit des Gedichtes das Jahr 1172 feststeht, von selbst die Vermuthung Docens und Hoffmanns v. F., dass dieses Bruchstück höchst wahrscheinlich von Wernher selbst geschrieben sei. Dagegen will ich der weitern, in der erstern enthaltenen Vermuthung, dass dieser Text der ursprünglichen Fassung näher stehe, mit dieser Ausführung nicht entgegentreten. Die weitere Bemerkung ist die folgende: Bei dem jetzigen Zustande des Blättchens ist auf der ersten Seite mitten heraus eine Anzahl Worte und Silben, die Docen einfach, also als keinem Zweifel unterliegend, abdruckt, nur sehr schwer lesbar, zum Theil sogar vollständig verschwunden. Die Ursache ist ohne Zweifel die Anwendung chemischer Reagentien, vor welcher Docen nicht die früher erwähnte pietätvolle Scheu Schmellers trug, sondern sich häufig damit befasste; dass er dadurch bei der offenbar schlechten Beschaffenheit seiner Mittel mehr schadete als nützte, beweist das vorliegende Blatt ebenso wie z. B. auch der Zustand des Muspilli, wovon Herr Prof. Hoffmann in den Sitzungsberichten (1866 II. 3 p. 226) Zeugniß gab. Da indess sowohl an der Sicherheit der Ergänzungen bei dem geringen Umfang der betreffenden Stellen, als an der Verlässlichkeit Docens nicht zu zweifeln ist, so halte ich besondere Angaben hierüber für überflüssig, und beschränke mich für die erste Hälfte des Bruchstücks (75 Verse) auf Anführung der geringen Abweichungen des Druckes, während ich die zweite Hälfte aus sogleich zu erörterndem Grunde zu erneutem Abdrucke bringe. Die Abweichungen sind: die sämtlichen grossen Buchstaben sind von Docen eingesetzt und stehen in der HS. bei Anfängen von Absätzen gar nicht, in den übrigen Fällen klein; V. 11 l. an, 13 den, 15 ist 'an' zu streichen, 19 ist Gabriel oder Gebriel nicht sicher, 21 nach bracht ist ^voch einzustellen, 22 l. chuniginne, 52 uerre, 54 fehlt bei Docen das Reimwort, weil es

ganz erloschen ist; für âne truobe, was A bietet, ist der Raum zu klein, 59 noh.

Ausser diesem Bruchstücke habe ich noch zwei weitere vorgefunden. Das erste — ich bezeichne es mit E — ist ein Doppelblatt in niedrigem 8^o, dessen zweites Blatt am äusseren Rande um 2—3 Buchstaben beschnitten ist. Von einer näheren Erörterung über das Aussehen desselben kann hier füglich Umgang genommen werden, da sich aus der genauen Beschreibung, die bei Feifalik l. c. IX ff. über die Bruchstücke Mone's und Bartsch's vorliegt, mit vollster Sicherheit schliessen lässt, dass auch das hiesige Bruchstück zur gleichen Handschrift wie jene gehört habe; es bildete nämlich (der zweiten Lage angehörend) das 10. und 15. Blatt derselben. Nur bezüglich der Zeit kann ich mich den bei Feifalik gegebenen Bestimmungen — Mitte und Anfang des XIII. Jahrhunderts — nicht anschliessen, da die Schrift entschieden in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts gehört. Die Mundart des Schreibers war die mitteldeutsche (thüringische), wie sich aus dem für û, ie meist eingesetzten u, i, aus dem hinter e fehlenden Schluss-n, aus den Formen ur, um für ir, im, aus der hie und da angewendeten, in mitteldeutschen Denkmälern vorkommenden Schreibweise zc für z u. dgl. ergibt. Eigen ist ihm auch die Verstärkung des sch durch ein vorgesetztes weiteres s.

Da Feifalik bei Herausgabe des Gedichtes die Bartsch gehörenden Bruchstücke nicht rechtzeitig, d. h. bei Herstellung des Textes, benützen konnte und nur eine Sammlung der abweichenden Lesarten gegeben hat, so wird es dem Forscher willkommen sein, wenn er hier wenigstens den im hiesigen Fragmente enthaltenen Theil dieser Handschrift zur Hand bekommt. Derselbe eignet sich um so mehr hiezu, weil durch einen glücklichen Zufall eine zur allgemeinen Beurtheilung des Verhältnisses der beiden Handschriften genügende Stelle — 46 Verse — sich zugleich in

diesem und in Docens Bruchstück findet. Diese Stelle habe ich daher aus beiden nebeneinanderstehend abgedruckt. Man wird daraus leicht ersehen, dass ihre Uebereinstimmung gross genug ist, um annehmen zu können, dass entweder E von B abgeschrieben, oder mindestens beide aus gleicher Quelle geflossen sind. Eine besondere Vergleichung des Textes von E mit dem von A und D würde hier zu weit führen und muss bei einer neuen Ausgabe ohnehin eingehend gemacht werden; man vergleiche z. B. nur die Verschiedenheiten, welche sich in den Versen von 945—960 finden; dort findet sich auch in V. 956 f. eine Nachlässigkeit des Schreibers von E, welcher da, wie es scheint, eine Zeile übersah, um diess auszugleichen, einen Flickreim einsetzte und dann einen weiteren Vers ohne Reim liess. Eine andere Unverständigkeit desselben findet sich in V. 905 f., die aber nach A und selbst nach der abweichenden Fassung von D leicht zu verbessern ist.

Der leichtern Vergleichung wegen ist ohne Rücksicht auf abweichende Anzahl der Verse die Feifalik'sche Numerirung derselben beibehalten.

Bruchstück E, 1. Seite.

besten wibe
di in dekeime libe
was bi den geziten
890 { ir warten vnd biten⁴⁾
daz wart besufzcet tife
got si ane rife
alle sine wunder
lobte si darunder

4) Für so zusammengeschlossene Zeilen hat A je eine.

- di si da vernamen
 lop si im gaben
 mit zehern si sich verguzen
 die von deme herzzen fluzen
 895 schire si do sahen
 über uelt gahen
 ioachim vnd sine schar
 di vrouw gahte dar
 vm den hals si vn gevinge
 900 an siner hende si ginge
 si halste in vnd kuste
 si druckte in an ir bruste
 vnd enphing in innenlichen wol
 sie waren beidesament uol
 905 { des trostes allermeist
 von dem heiligen geist
 alle di minen
 tret im inkeine⁵⁾
 vnd hiz in willekumen sin
 do tet got wol schin
 vor mannen vnd vor wiben
 910 daz nimant sine guete mak volscriben.
 Rubin den ewarte
 den mochte ruewe harte
 waz er dem herren ie gesprach
 do er di zeichen ane sach
 915 { daz er nuwent bleip
 vnz er in wrder treip
 uz dem gotis huse
 davor mocht im gruse
 do er di gotis tougen

5) So genau die Handschrift. Wie D vermuthen lässt, A sicher zeigt, hatte die Vorlage: alle diu menige trat im in gegine (geine).

- beschouwet an der vrouwen⁶⁾
nach den virzig wochen
920 die kamere wart entslozen
da die richeit inne was
der alle di werlt genas
der smak vil guter salben
begonde da allenthalben
925 uz breite sine suze
den svnden zu buze

E, 2. Seite.

- zu einer gewissen urstende
nach des libes ende
der uater uil guter
930 vnd ir uil edele muter
di enwolten di edelen rosen
mit namen nicht verbosen
si hiezen si marien
wanne als honik di bynen
935 uz dem trore mugen vinden
also kan di kuneginne
den trifenden vladen
nach disme libe wrtragen
der ungewegen sele⁷⁾
940 als ir ist lobes mere
danne kein stimme
wr muge bringe.
Do daz reine kindelin
daz ewige megetin
945 in dise werlt wart geboren
do wart erleschet der zorn

6) Die hier in A folgenden Verse 917/8 dürften späterer Zusatz sein, veranlasst durch die Aenderung des Reims tougen: vrouwen in t: ougen.

7) Das l ist aus r hergestellt.

der gotis vnwirde
 vnd vleischlicher girde
 do wart der mensche
 950 geladen zu gotis tyssche
 zu der lebendingen spise
 die engele in dem paradyse
 di enphigen do den irn genoz
 honik vnd milch vloz
 955 { notturftigir seggen
 heilfuriger regen
 bimente vnd mirren
 daz schaf kant di krippen
 vnd da got luchte uberal
 vns kom der wintruben zal
 di stimme der turteltuben
 wart gehort vil gereit
 uber al di kristenheit.

Der tag daz si geborn wart
 960 der ist so lip vnd so zart
 allen den luten
 die sich mit der brute
 hin zu himele wollen swingen
 vnd ir vanen dringen
 iunge vnd alte
 di muezen

B.

ðch hube si deheinen zorn
 di zuhte si umb gurte
 der bosen antwurte
 ne wold si niht geruchen
 schelten vnd fluchen
 daz waz ir seltsaene
 der sunden was si ane⁸⁾

E, 3. Seite.

inkeinen zorn
 di zuht si umbe gurte
 der bos.. antwurte
 der wolt si nicht geruchen
 schelten vnd ... chen
 daz was ir seltsene
 der sunden was si ane

8) Diese Verse fehlen in A.

nimmer gesagen gar
wie sich die maget zierte
gegen dem himelischen wirte
der si gemaheln sold
vnd samt ir bowen wold
durch sin barmunge
eines sites si begunde
den weder wip noch man
uor ir geburt nie vernam
swer daz kint gruzte
daz si dāz gelten muste
so saget si genade
dem ir schepfaere
si blicte hin ze himele
daz ir diu werlt hie nidene
senftiv wort zu sprach
so si ir bilde an sach
swenne aue si daz gruzsal
solt bieten vbir al
do bat si gezogenlic

1255 ir ... schen husgenozen
di sterkten si in der minne
zu b....rem teile
zu selden vnd zu heile
daz si di vber...te
derslugen mit ir gute
vnd alliz vnrech verm....
1260 als lueterliche siten
larte si di suzen
nv bitet da. wir si sehen muzen
also angerufe
daz si in der vns geschufe
1265 in vnser teil gewinne
daz er in ... [uns?] enzvnde
sine minne

Hette ich nv eine zynge
di als daz ysen cluge
gesmidet vz stahele
di mir di rede gebe
do enmocht ich cristenlicher
schar

1270 keine wis gesa... gar
wi si di magt zirte
gein dem himelisschen wirte
der si gemeheln scholde
vnd bi ir wonen wolde
1275 durch sine barmunge
eines siten si beg...de
den weder wip noch man
vor ir geburte nie...nam
wer daz kint gruezte
1280 daz si daz gelten muste
so sagt si gnade
irme schepphere
si blicte hin z. himele
daz ir di werlt hi nidene
1285 senfte wort si sprach
so si ir bilde ansach
wem aber si iren gruz sal
scholde biten vberal
si bot gezogenl.....

E, 4. Seite.

- 1290 daz si got gnediclichen
 an der rede verneme
 vn ...en abvnt gebe
 oder seligen morgen
 den luten ... mit sorgen
- 1295 in der werlde buwent
 vnd im doch ge..went
 dannen kom vns di gewonheit
 daz ..r lip vnd leit
 vffe sine gnade schullen ergeben
- 1300 ... vns verlihen hat daz leben
 gelernet haben wir ..bî
 wer vns gruzende si
 daz wir im also scho..
 got biten lone
 { vnd irdisschem schine
 { der ...n verzihe
- 1305 si was mit guten willen⁹⁾
 senfte vnd stille
 { ... gedank si het
 { ab si zuvil geret
 { daz si von ...sprich
 { verwandelt sich
 ez wer den vil nuzce
 si vr antlizce
 vil selten erlachen
- 1310 vr enmochte .. allen sachen

9) Die zwei Verse vor 1305 fehlen in A; ebenso die vier nach 1306 und die zwei nach 1318; 1319/20 ist ganz geändert.

- nimant gebeste¹⁰⁾
ir iugent be...nde ir este
vil witen gebreite
di mit armike...
1315 waren beuangen
vnd sich gewesen lange
.. si si gerurten
{ di kraft si dannen furten
daz .. niht enswar
darumme kerten si dar
nv biten ..r di heren
1320 in so grozen eren
wa wir an der sele ... verwunt
daz ir daz si gekvnt
daz si den ..ist zire
vnd vns derledige schire
1325 von aller .nkrefte
vnd daz si bi dem hefte
den van selber ..ere
daz wir sich werden nimmer mere

Das letzte Fragment (F) entdeckte ich erst in den jüngsten Tagen. Im Jahre 1847 hatte Schmeller eine Anzahl Pergamentausschnittlinge von durchschnittlich 2½ Zoll Breite und Höhe, von einem Bücherdeckel abgelöst, zur seinerzeitigen Behandlung in ein Papiertäschchen gesteckt, und dieses bei den übrigen Bruchstücken hinterlegt. Sie zeigen alle

10) Hier hat man also einen weiteren Beleg für das bis jetzt nur an zwei Stellen nachgewiesene gebesten. Eine erschöpfende Abhandlung über dieses mehrfach besprochene Wort hat A. Höfer im neuesten bereits citirten Heft der Germania p. 417 ff. niedergelegt. Beachtenswerth dürfte sein, dass es hier ein Thüringer ist, der das Wort gebraucht, wie auch die beiden andern Stellen nicht dem eigentlichen Süden und Norden Deutschlands angehören.

deutschen Text. Doch war wegen des vielen anhaftenden Schmutzes und wegen Verblässung der Tinte das Lesen und die nähere Bestimmung sehr schwer. Bei zweien durch ihre Schrift von den anderen verschiedenen gelang es mir indess bald, den Anfang des Marienlebens zu erkennen. Sie bildeten das obere und untere Drittheil eines Octavblattes (die Mitte fehlt), sind aber auch an den beiden Seiten noch um einige Buchstaben beschnitten. Die durch den letzteren Umstand verursachten Mängel abgerechnet, geben sie die Verse 1—26, 44—62, 63—87, 102—120.

Die Schrift, aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts, ist der von Docens Bruchstück sehr ähnlich, aber nach einzelnen Buchstabenformen zu schliessen, doch nicht dieselbe.

Aus der Beschreibung der Bruchstückchen ergibt sich von selbst, dass sie nur einen höchst lückenhaften Text liefern und ich halte daher den Abdruck dieser, auch so weit sie vorhanden sind, nicht vollständig lesbaren Stellen für nicht zweckdienlich. Dagegen wird es nicht überflüssig sein über ihr Verhältniss zu A und D einige Angaben vorzubringen, die indess insofern von keinem entscheidenden Gewichte sind, als in diesen Anfangsstellen auch jene beiden Handschriften nur geringere Verschiedenheiten zeigen. Da nämlich die sonst nicht seltenen Auslassungen und Einschiebungen hier nicht vorkommen, so beschränkt sich die Abweichung auf einzelne Worte, von denen hier einige Beispiele aus der ersten Hälfte des Bruchstücks angeführt sein mögen.

So hat in V. 1 DF *liedes*, A *rede*, 6 AF *meine D maëile*, 12 AF *ewige D here*, 15/16 F *mit gecirde muse sch . . .*, .. *gedenchet edel frowen*, weder mit A noch D genau stimmend, 16 AF *schoene D waren*, 17 A *werlde D gnâden F wibe*, 26 F *weder froelîch (A) noch mege (D)*, 54 F... *gez magdin also wie A*, D ganz anders, 60 F *tugende wa(z) also wie D*, in A fehlt *waz*, 62 F *frowe wie D*, A *di êre u. s. f.* Aus dem ganzen ist ersichtlich, dass in diesen kleineren

Dingen F bald mit A, bald mit D, manchmal auch mit keinem von beiden stimmt und dass also eine sichere Schlussfolgerung sich nicht ergibt.

Zum Schlusse mag noch erwähnt sein, dass bezüglich der Herkunft über keines der erwähnten Bruchstücke irgend etwas bekannt ist, und dass sie jetzt sämtlich unter der Bezeichnung Cgm. 5249 Nr. 2 aufgestellt sind.

III.

Unter der Bezeichnung Cgm 5249 Nr. 1 ist jetzt ein bisher ganz unbekanntes Bruchstück von dem Heldengedichte 'König Rother' eingereiht, welches, wenn auch wenig umfangreich, bei dem geringen handschriftlichen Material, das für dieses Gedicht vorhanden ist, doch einen nicht zu verachtenden Beitrag zur Texteskritik desselben liefert. Es ist ein Querstreifen aus der Mitte eines Doppelblattes in 8°, der einst den Deckel der Incunabel 'Joannes Anglus: Rosa medicinalis, Papie 1492' zu schützen hatte. Der frühere Eigenthümer dieses Buches ist unbekannt.

Da das Bruchstück, in welchem die Verszeilen nicht abgesetzt sind, durchschnittlich 11 Schriftzeilen hat (nur die zweite Seite zeigt noch die obere Hälfte einer 12. Zeile), welche wieder zwischen 18 und 21 Verszeilen ergeben und da zwischen der 1. und 2. Seite, sowie zwischen der 3. und 4. Seite nach v. d. Hagen 18, nach Massmann 18 und 16 Zeilen fehlen, so lässt sich annehmen, dass auf der Seite ungefähr 36 Verszeilen in etwa 20 Schriftzeilen standen, was dann weiter mit grösster Wahrscheinlichkeit ergibt, dass das vorliegende Fragment in einer Lage von vier Doppelblättern das äussere war.

Die Mundart des Schreibers ist oberdeutsch (bairisch). Das leider sehr kleine Bruchstück gibt im Ganzen 80 Verse, von denen aber 11 theils wegen Unleserlichkeit, theils durch

die Verstümmelung des Blattes unvollständig sind. Doch erhalten wir dadurch eine Anzahl schätzbarer Verbesserungen des bisherigen Textes. Ueber das Verhältniss des hiesigen Bruchstückes zu den bekannten lässt sich im Allgemeinen nur sagen, dass es keine Gemeinsamkeit mit dem hannoverschen habe, und dass, da Graff (Diutiska II, 376) von Federers Fragment weder das Alter, noch sonst irgend welche Merkmale angegeben hat, in Bezug auf dieses aus der Sprache allein, die allerdings sehr ähnlich ist, kein sicherer Schluss möglich sein dürfte.

Ganz gut erhalten ist die Seite, welche einst offen lag, dagegen hat die aufgeklebte sehr gelitten, so zwar, dass einige Stellen sehr schwer lesbar, einzelne Buchstaben und selbst Worte sogar ganz unleserlich geworden sind. Die Schrift gehört der ersten Zeit des XIII. Jahrhunderts an. Sämmtliche Eigenthümlichkeiten sind im untenstehenden Abdrucke genau beibehalten, nur das ausnahmslos stehende f ist durch s ersetzt. In dem Namen Asprian ist das r weggelassen und dafür das p unten durchstrichen, was also eigentlich Asperian ergäbe. In V. 4059 (nach Massmann) ist das erste Wort nicht ganz sicher aber kaum anders als 'nûta' zu lesen. Die Heidelberger HS. hat nach einer gütigen Mittheilung Hrn. Prof. Hofmann's, der sie verglichen: am Rande als Angabe für den Miniator deutlich ein n und im Texte vnar, also zusammen nvnar = nû nâr = nun herbei! als Aufruf an die versteckten Kämpfer, wonach obiges nûta vielleicht als nu dar zu erklären ist. In V. 4062 scheint das z in 'daz' aus t corrigirt zu sein (niederdeutsche Vorlage?). In 4140 ist von 'der' nur ein oben durchstrichenenes d übrig. Grossen Anfangsbuchstaben zeigen nur V. 4142 und 4624, diese aber farbig (ein dunkles Roth).

Grössere Abweichungen sind: die Umstellung der Verse 4063—4065; ferner das Fehlen der Verse 4099, 4100 und besonders der V. 4107—4134, bezüglich deren wohl eine

genauere Untersuchung ergeben wird, ob sie der ursprünglichen Fassung angehörten oder nicht; jedenfalls ist das erstgenannte Verspaar eine sehr entbehrliche Zugabe und von der anderen Stelle ist wenigstens ein Theil der Rede Arnolts eine überflüssige umschreibende Wiederholung der Verse ähnlichen Inhalts, welche sich auf der ersten Seite unseres Bruchstücks finden.

Erstes Blatt, Vorderseite.

hinnen fur gesagen

- 4055 uon sineme gnoze selten
 wir suln im huite gelten
 daz uns der tugenthafte man
 uon den durftigen nam
 nûta gûte chnehte
- 4060 lat iz an minen trehtin
 helfet im frumecliche
 ia dienet ir daz gotes riche
 swelher huite hie wirt erslagen
 des sele muz gnade haben
- (4065) sprah arnolt ein gût chneht
 fûren wir daz gotes reht
 die heidene suln wir bestan
 da denche och sancte iohannes an
 der heilige.....
- 4070 daz rûther were.....
 der aller turiste man
 der ie

Rückseite.

gen heiden

do was den rechen laide
 arnolt der wigant
 eine chefse er an sin sper bant

- 4095 die er indem urone tũme nam
 sie riefen unseren herren an
 unde ilten in uz der stete nach
 4098 uf daz uelt uas in vil gach
 4100 also si imelot ersach
 nu müget ir horen wie er sprach
 ienez sint die rechen.
 die wolten uns erschrecken
 4105 an den erriche ihc minen zorn
 4106 si habent oh alle den lip uerlorn
 4135 Der heidene wic geruste
 was harte ueste
 si trügen hurnin gwant
 die chefsen man hoher gebant
 uor den chũnen rechen
 4140 si d...eten gegen der

Zweites Blatt, Vorderseite.

- 11) guldinē cronen
 man zoch da' zelter ūn ros
 4580 an den podrammes hof
 da claffete daz gesteine
 uf isperlen clainen
 an den furbügen
 mit sabene grünen
 4585 waren die satele bezogen
 uns nehaben diu scophpũch gelogen
 do saz daz cōstantines chint
 uf ein sidin gwint

11) Von V. 4576 sind noch die unteren Reste der beiden g von gezogenlichen sichtbar; ebenso auf der folgenden Seite das g von got in V. 4613.

- der chunec rait ane alle sine man
4590 under den frōwen lussam
neben der chunigin
ūn bi der lieben tohter sin
der luhte ein carbunkel
der wart nie tunchel
4595 obene uz der chrone
ahcec frōwen scone
furte der chunec constantin
mit der lieben tohter sin

Rückseite.

- werlt nehein sopt (so für spot)
4615 an dem gūten chnehte
herre daz chumet dir rehte
sit der chunec constantin
ritet uf die gnade din
nu laze im sinē lip
4620 er bringet ein uil scone wip
ez ware des halp uil wol sprach asprian
wurde im doh ein mulslac getan
Berther der riche
sprah d.. wisliche
4625 neina helt asprian
din zuht sol huite fur gan
sit er under die frōwen ist chomen
ūn heter minen chinden benomen
allen den lip
4630 so mūsen wir eren disiu wip
an dem chunige
oder iz chome uns uil ubele
swenne der

IV.

Im zweiten Bande von Büschings 'Wöchentlichen Nachrichten' (Breslau 1816) pag. 109 ff. hat Docen den Inhalt eines hier befindlichen Pergamentblattes theilweise veröffentlicht, welchem sodann nach diesem Abdrucke Wackernagel in seinem Lesebuche, in der 4. Auflage S. 915, weitere Verbreitung verschaffte. Es ist ein Bruchstück aus einem dem Kreise der Artussage angehörenden Roman in niederdeutscher Prosa. Bei dem hohen Interesse, dass diesem in seiner Art einzigen Stücke innewohnt, wird eine nähere Erörterung über dasselbe willkommen sein, um so mehr, als wie es scheint, das Fragment seit Docens Ableben keinem Forscher mehr zu Gesichte gekommen ist. Wenn ich damit den Abdruck des ganzen vorhandenen Textes verbinde, so wird diess hoffentlich Jedermann berechtigt finden, weil Docen, ich kann mir nicht denken, aus welchem Grunde, von dem ohnehin kleinen Bruchstücke nicht viel mehr als die Hälfte gegeben hat.

Das Pergamentblatt, jetzt eingereiht als Cgm 5250 Nr. 5, ist in der Mitte entzwei geschnitten, aber so, dass sich die untere Hälfte ohne Unterbrechung an die obere anschliesst. Das ursprüngliche Format war wohl eher Folio als gross 4°, wie Docen angibt, da nach dem Texte zu urtheilen eine ziemliche Anzahl von Zeilen unten weggeschnitten ist. Ausser dieser Verstümmelung zeigt das Blatt noch einige kleinere: es sind nämlich an der Durchschnittlinie auch an beiden Hälften die Ecken und ist ausserdem der eine äussere Rand beschnitten und finden sich am oberen Stücke zwei kleine Löcher, welche einige Sylben wegnehmen. Wo sich an diesen Stellen Ergänzungen mit Sicherheit einsetzen liessen, ist es unten im Adrucke geschehen, und sind solche Sylben oder Worte in Klammern gesetzt; wo diess nicht thunlich war, ist der Ausfall durch Punkte bezeichnet, die aber selbstverständlich

nicht als gleich mit der Anzahl der Buchstaben zu nehmen sind. Einzelne Ergänzungen sind schon von Docen gegeben, andere hier weiter beigefügt.

Der Text ist in zwei Spalten geschrieben, in einer deutlichen Schrift, welche wohl der von Docen angegebenen Zeit: 'um 1300' angehören mag, vielleicht aber auch etwas früher angesetzt werden könnte. Grosse Buchstaben finden sich nicht selten, hauptsächlich bei Satzanfängen. Besonders gross, nämlich auf zwei Zeilen sich in der Höhe erstreckend ist das A von b 4 und das V von h 1; sie sind in grüner Farbe ausgeführt und in ihrem Innern mit rothen Zierathen geschmückt; von gleicher Grösse, aber in rother Farbe, war einem kleinen Reste nach zu schliessen, der erste Buchstabe (A?) von e 7. Alle diese grossen Buchstaben sind unten genau wiedergegeben; ebenso ist auch in diesem Stücke, zum Theil wegen der Randergänzungen, die Zeilenabtheilung genau beibehalten.

Docens Abdruck ist, wie nicht anders zu erwarten, gewissenhaft: Fehler (wohl meist Druckfehler) finden sich nur in geringer Zahl; warum er in a 2 *stireip* (Stegreif) mit grossem S drucken liess, weiss ich nicht: die Handschrift hat f.

Erste Seite, erste Spalte.

- a meist prise. Do sprungen si zozime onde hilden im
sinen *stireip*. si gauen sim *ūrse zezne*. ont daden im
alle di ere di si im gedon mohten ont allet dat ge-
mah. Si hingen sinen scilt bi im an einen boum
5 ont sin helm. ont holpen im dat he ontwapent wart
do heng im de iunfrowe ein herlichen mantel um
be ont ein pa[*uiliune stan*]t dar bi. dar in ded di iun-
frowe colen d[*. . gen*] want dat weder calt was. Ben-
nen den pauiliune was alle di gereitscaf di man geden-
10 ken mühte. Min her quam int pauiliun ont sah ein

b dat herlihste bedde vur im gemaht stant dat he ie
me gesin hede. He wonderde sih sere dor wes wil dat
bedde da gemaht were so scun ont so herlih.

Alum dat vur waren tafeln gereht ont man
15 gaf wazcer onde ginc sitzen ezcen. Do wart
so herlih da gedint uan spisen ont uan dranke dat
sih min her G. ser wonderde wan allet dat gû^ot cu
men mühte ont di groce bereitscaf in den walde.
Do si wal mit gemache gezcen heden onde genoh.
20 do nam de iunfrowe min heren G. mit der hant
onde gingen al sprechende in einen walt. Min her
G.¹²⁾

Zweite Spalte.

c ne wild ih um geinre hande gû^ot dat si wiste
scuniste dad ir vren willen mit mir gedan w[oldet]
hauen. hit wer mir ouh leit sprah he. Do ura[gde he]
ir wa giflet ont sine iunfrowe hinen waren [Dat]
5 wil ih uh sagen sprah si. Di iunfrowe mit der [he]
bleif minnede einen ridder lange. do wart de rid
dre ei minnende di uil hezlicher w[as dan]
de gin di he geladen hede. onde gaf
hede dat dander hede. Nu hed er ir
10 genomen dat si nû^o der uerlos

d hede. Do ward ir gesagt dat hed sin
hede dad was ir zorn. onde reit
Si bad im dat het ir wider geue. Hene wo[ld'et]
nit ont sprah ir büstich. do ward ir zorn ont sp[rach]
15 dat si nimerme an di stat ne queme da sin a[mie]

12) Von dieser Zeile sind noch die oberen Spitzen der Buchstaben sichtbar, aber nicht mit Sicherheit erkennbar, weil gerade dieser äusserste Rand durch das Aufkleben sehr gelitten hat.

were. sine wold irt chapel nemen ont ir and[er]
 scunheit al zemal derzo. Do sprah der riddre w[at] ^(er 12)
 des helpen sulde. Dat sal ein bezcer ridder don sp[rach]
 si dan ir sit. ont is des cuninc arturs geselle [der sal]
 20 mih vuren da ur amie is. alda mugt ir mid [uren]
 ovgen sin dad ih ir allet dat nemen sal dat s¹³⁾

Zweite Seite, erste Spalte.

e ...an mauonde uenden an mende uan den
 [uel?] de dat man heizt grant plain. alda solen si
 [sine] [we] rlih comen. ih wil uh ouch sagen ein warzei
 [chen] Min her G. vurd einen wicen scilt ont gi
 5 [flet?] vurd einen gedeilden scilt. dad vuerste deil is
 [uan] golde. ont dat niderste is rot uan sinople.
 .lsos wisdoms di iunfrowe uh
sulden. do seide w...g.. er vrev
d wir ni ne wisten wi si was unter
 10sagen(?) ne wolde. Min her G.

fwi di iunfro wesen mühte. mit
pauiliun ont di
 ...de de min heren G. ontscon dar nah ir sin
 ...n gan op dat scone bedde onde bleif vur im bez
 15 ...ntslafen was. do hiz si ir ein ander bedde ma
 [chen] ze sinen vuzen onde ginc der op slafen mit der
 ...erre iunfrowen. Des morgins vru stunden di
 ...iunfrowen op onde wecten gine cnehte. do ont
 [wac] te min her G. ont stund op. di iunfro hiz im
 20 [sin] wapne brengen. ont sprah zen zuein serian

13) Auch hier sind noch von einer weiteren Zeile die Spitzen der Buchstaben sichtbar, aber nur in derselben Weise, wie bei der letzten Zeile der vorhergehenden Spalte.

V.

Von des Strickers Karl hat Docen in seinen *Miscellaneen* II. p. 109 ein Bruchstück aus dem XIII. Jahrhundert veröffentlicht, das seitdem verschollen war und auch in der Ausgabe des Gedichtes von Bartsch pag. XLI als schon 1831 vermisst angegeben wird. Dasselbe befindet sich jetzt wieder bei den übrigen Bruchstücken und trägt die Bezeichnung Cgm 5249 Nr. 5. Von einem vollen Abdrucke desselben glaube ich absehen zu dürfen, weil so ziemlich die sämtlichen abweichenden Lesarten, welche es bietet, auch durch andere Handschriften vertreten sind. Am meisten stimmt es zu der häufig gemeinsames bietenden Gruppe BCDE, oft auch zu G.

Der Docenschen Beschreibung ist einiges beizufügen. Die zwei Quartblätter sind ganz erhalten, haben aber durch Moder und Wurmfrass einigermassen gelitten. Sie bieten in je zwei Spalten von 34 Zeilen die Verse 3871—4006 und 4827—4982, wovon die Verse 4905—22 fehlen. Die geraden Verszeilen sind etwas eingerückt. Neue Absätze mit rothem Anfangsbuchstaben beginnen mit V. 3879, 3921, 3965, 4003, 4849, 4925, 4965, also grösstentheils in Uebereinstimmung mit der Ausgabe. Die von Docen abgedruckten Verse sind 3879—3904.

Unter der gleichen Bezeichnung ist jetzt auch ein anderes Bruchstück desselben Gedichtes von einer Handschrift wohl noch aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Es ist die grössere untere Hälfte eines Doppelblattes in 4^o, das auf der Seite 2 Spalten von 30 Zeilen hatte. Erhalten sind die Verse 9711—9729, 9741—9759, 9772—9789, 9802—9819, 10313—10330, 10343—10360, 10373—10390, 10403—10422 (V. 10409 f. fehlen). Die Verszeilen sind abgesetzt und nicht eingerückt. Der Text ist sehr gut, wie sich schon der Zeit nach erwarten lässt. Nach den Lesarten zu urtheilen, schliesst er sich zunächst an den von B

an. Neue Absätze scheinen beabsichtigt gewesen zu sein bei V. 9755, 9809, 10351, 10417. In den Aeusserlichkeiten stimmt dieses Fragment zu dem von Bartsch mit a bezeichneten, als Cgm 5103^o aufgestellten und ebenfalls dem XIII. Jahrhundert angehörenden, auch die Schrift ist sehr ähnlich, aber nicht dieselbe.

VI.

Ein ganz kleines Bruchstück mag mit Rücksicht auf das Ganze, dem es angehört erwähnt werden. Es ist ein schmaler unterer Streifen aus einem zweispaltig beschriebenen Quartblatt und gehörte einer im XIV. Jahrhundert geschriebenen Handschrift des Parzival an. Es bietet nur in jeder Spalte vier Zeilen und ist auch da noch an den unten durch Klammern bezeichneten Stellen verstümmelt; da indess alle zu diesem Gedichte gehörigen Bruchstücke entweder für die Ausgabe benützt oder für sich veröffentlicht sind, so mag ein Abdruck auch dieser wenigen Zeilen gerechtfertigt sein. Dieselben sind

- 79,9 [vaste ri]ten ûf daz velt
 [ir ve]sprie gap strites gelt
 [ez e]n mohte wol si ein tvrney
 [w]ant da lach manich sper entzwei
- 80,27 daz er niht tûrnirte hie
 daz en welle (so) er leider wîe
 er stap (so) vor mvntehori
 da vor was im ein chumber bi
- 82,15 die andern pris vnt ere
 [nu ist] zeit daz man si chere
 v[on ei]n ander nieman hie gesiht
 si wert der phander liehtes niht
- 84,3 er saz fvr si so nahen nider
 daz si in begreif vñ zoch in nider

anderthalbe vaste an ir lip
si was ein magt vn niht ein wip

Es ist leicht ersichtlich, dass die Spalte 48 Verse hatte. Die geraden Verse sind eingerückt. Das Bruchstück ist unter Cgm 5249 Nr. 3 eingereiht.

VII.

Zu welchem (allegorischen?) Gedichte die nachfolgenden Verse gehören mögen, kann ich nicht angeben:

vbermot div alte
diu rîtet mit gewalte
vntrewe leittet ir den u[anen]
girischeit div scehet dane
ze scaden den armen weisen
div la[nt] div stant woll alliche en ureise.

Das Quartblatt, das die Verse enthält, gehörte zu einer lateinischen Handschrift theologischen Inhaltes, mit welchem auch die eine Seite bedeckt ist. Von der anderen Seite nimmt den grösseren Raum ein symbolischer Baum mit lateinischen Inschriften ein. Ganz oben sind die hier abgedruckten Verse in 2½ Zeilen geschrieben. Die Schrift dürfte der ersten Zeit des XIII. Jahrhunderts angehören. Ueber den einzelnen Sylben sind Neumen eingetragen. Die in Klammern angebrachten Ergänzungen verdanke ich Hrn. Prof. Hofmann. Das Blatt ist mit einigen anderen zur Zeit nicht näher bestimmten unter Cgm 5249 Nr. 35 aufgestellt.

VIII.

Zwei Verticalstreifen von Pergamentblättern in Folio, welche einer deutschen Predigtsammlung aus dem XIV. Jahrhundert angehörten. Der eine zeigt nur halbe Zeilen, der andere eine nur oben etwas beschnittene volle Spalte. Die

eine Seite dieser letzteren mag hier zum Abdruck kommen, weil sie uns die Verlegenheit eines deutschen Uebersetzers aus obiger Zeit bei einem einzigen Worte zeigt. Der Prediger bespricht die Stelle bei Paulus Rom. VI, 23: *Stipendia enim peccati mors.*

[D]as spricht der gute sant paulus an der heiligen epistel. Der lon nach den sunden das ist der tot aber di genade gotis ist das ewige leben. Nu sein wir also arme an tutscher sprache das wir nicht wol bedeuten mugen was in dutsche spricht: *Stipendia.* wanne mit vil vmme rede *stipendia* spricht eigentlichen. wenne eyn ritter wol gestriten hat, dem (dē) geit man das lon der wol gestreitet dem lont man wol. der ubel gestreitet dem lont man ubel. Secht alzo hat der teufel seine solt ritter also hat ouch vnser herre seine solt ritter den git er das ewige leben.&&

Da war jener Tegernseer Glossator, der im XII. Jahrhundert den Virgil (jetzt Cod. lat. mon. 18059) mit deutschen Glossen versah, seiner Sprache bedeutend mächtiger, als er (zu Aen. VII. 378) das lateinische *turbo* = Kreissel erklärte mit: *cholz vel urdrasil vel zuotripil vel tobf vel uviruil vel treunila vel zello.*

Das oben genannte Bruchstück ist mit anderen Fragmenten von Predigten aus derselben Zeit jetzt eingereiht unter der Bezeichnung Cgm 5250 Nr. 16.

IX.

Unter Cgm 5249 Nr. 27 habe ich ein Bruchstück eingereiht, welches einer gereimten biblischen Geschichte neuen Testaments angehörte. Dasselbe besteht aus zwei Pergamentblättern in Folio, mit zwei Spalten von je 40 abgesetzten Versen; die Schrift ist aus dem XIV. Jahrhundert. Die einzelnen Abschnitte haben rothe Ueberschriften. Aus dem Abschnitte: 'Wie Jesus in den Himmel empfangen wart' dürfte

folgende Stelle mittheilenswerth sein, weil sie ein ausserordentlich reich besetztes Orchester vorführt:

Weicha welich ein dringen	Vlaches ror vnd die schalmein
Da der himel wirt vert	Mit reithel wal stammenein
Mit reichem here wol behert	Rotten vnd metzcanone (so)
Da en waz nicht sweigen	Was vil in svezzem done
Singen herpfen geigen	Auch chlungen da di schellen
Horn bvsavnen brvmmen	Di engel mit hellen
Paide zinbel vnde trvmben	Der vreude ludem waz so groz
Cythara vnd auch zitolen	Daz er in dem himel doz
Psalterium welsche violen	Etleich engel vragten mere
Daz thobus mit der Lauten	Wer der gewaltic were &&
Paide tambuten (so) vnd die paucken	

Thobus = lat. tubus, *tambuten* = lat. tamburen, *stammenei* = stampenîe, *metzcanone* wohl = ital. mezzo cannone = frz. demy-canon, fistula minor s. Ducange II, 100^a.

Schlussbemerkung. Indem ich diesem Berichte noch die Angabe beifüge, dass auch das Bruchstück aus dem 'Heiligen Georg' des Reinbot von Dorn, welches v. d. Hagen zu seiner Ausgabe benutzte und am Schlusse der Einleitung dazu auch beschrieb, sich wieder vorgefunden hat und als Cgm 5249 Nr. 15 eingereiht ist, habe ich nur noch zu constatiren, dass nunmehr alle theils seit fast einem halben Jahrhundert, theils seit ein paar Jahrzehnten verschollenen oder verloren geglaubten Bruchstücke wieder gefunden und in ein festes Verzeichniss gebracht sind. Eine Ausnahme bilden nur jene 4 Blätter des Nibelungenliedes, von welchen v. d. Hagen in seiner Germania I. 178 spricht, sie aber sofort, also schon im Jahre 1836, als vermisst bezeichnet. Diese scheinen Docens Eigenthum gewesen zu sein. Den Inhalt derselben hat v. d. Hagen schon früher abgeschrieben. — Ein Verzeichniss der sämtlichen Bruchstücke wird seinerzeit zur Veröffentlichung gelangen.